

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Kurtze, doch unpartheyisch und Gewissenhaffte
Betrachtvng Deß In dem Natur- und Göttlichen Recht
gegründeten Heiligen Ehstandes, In welcher Die seither
strittigen Fragen Vom Ehbruch, Der Ehscheidung, ...**

Beger, Lorenz

[S.l.], 1679

Das 5. Cap.

[urn:nbn:de:bsz:31-281615](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-281615)

men Sohn förmlich geschieden / und hernach auch / zwel-
 schen eben derselben und Ludovico dem Marggraffen /
 zu Brandenburg in der nahen Anverwandschaft dispen-
 sirt hat. Die Instrumenten beydes der Scheidung und
 Dispensation seynd genungsam am Tag. Dannenhero
 dann offenbahr / daß die Päpste nicht eben allezeit in Posses-
 sion geblieben; sondern von einigen dem Teutschen Vatter-
 land geneigten Käyfern/dieser Usurpation wegen seyn angefoch-
 ten worden. Haben dieses die Käyser gethan/die doch Catho-
 lischer Religion und dem Papst zugethan waren / so solte
 man sich vielleicht nicht unbilllich verwundern / warumb wir
 Evangelische / nachdeme wir das Päpstische Joch von un-
 serm Nacken abgeschüttelt / nicht auch dergleichen Freiheit
 gebrauchen? Es scheinet in Wahrheit / daß dieses ein Stück
 von den jenigen seye / welche wir noch von dem Sauerteig
 übrig haben; Solten wir aber nicht viel mehr unsere Be-
 standtheil von dergleichen reinigen? Solten wir nicht das
 Göttliche Wort die Richtschnur unsers Lebens seyn lassen?
 Freulich ja solte es seyn; aber wer ist der nicht mehr an
 den eusserlichen Gewohnheiten und Ceremonien hange / als
 an dem Willen Gottes?

Das 7. Cap.

Ob es wohl rahtsam seye / daß man die Ehe-
 scheidungen / und Polygami wieder ein-
 führe?

- I. **S**er müssen wir nun alles zu Werck richten / was dem
 Frauen-Zimmer mag fürträglich seyn. Werden wir
 derselben Interesse nicht wohl in acht nehmen / so ist zu
 befürchten

DD

besörchten/ es möchte diesem Edlen Geschlecht / dessen Sache wir führen/ anstatt der Ruh/ Unruh ; anstatt des Ruhens/ Schaden ; anstatt der Liebe/ Haß ; anstatt der Freyheit ein unerträgliches Gefängnis zugezogen werden. Die Augen auff ! Es ist hier nicht umb ein Idcklein Schaafs- Wolle/ sondern umb den Wohlstand der Menschen zu thun ! Dasjenige Kleinod / vor welchem alle Schätze der Welt gering zu achten. Wohl an dann/ wir wollen uns die Sach höchsten Fleißes angelegen seyn lassen/ und mit Ernst betrachten/ was Gutes oder Böses/ so wohl von der Ehscheidung/ als der Polygami zu hoffen oder zu fürchten sey.

II. Keine grössere Vergnüglichkeit kan ein Ehliebendes Frauen-Zimmer haben/ als wann der Liebste ihr mit aufrichtigem Herzen zugethan ist ; Gleich wie im Gegentheil nichts Schmerzhaffters seyn kan/ als wann derjenige/ der die Liebe schuldig ist/ an der selben statt Haß erzeiget. Dieses sehet sie in solch ein grosses Elend / daß der Herr selbst vom Himmel ruffen muß/ durch den Mund der Propheten Malach. 2. Cap. Wer seyn Weib hasset / der lasse sie von sich ! Wie ? gibt Gott selbst diese Mittel an die Hand / wann er den Weibern Erleichterung schaffen will/ so muß es zweiffels ohn gut und nützlich seyn. Es ist wahr. Die Weiber werden dadurch den Löwen aus den Zähnen gerissen. Aber was meynet Gott wohl vor eine Scheidung ? eine solche / die von Tisch und Bett scheidet/ im übrigen aber beyden Theilen wieder zu heyrathen verbietet ? Keines wegs. Dann also wäre den Frauen noch nicht geholffen : Sie haben auch Siß und Blut/ und solten vielleicht lieber des Manns Haß ertragen / als alle Männliche Beywohnung meiden / darumb sagt auch St. Paulus 1. Cor. 7. eine jede Frau soll ihren Mann haben/

haben/ auff daß sie der Teuffel nicht versuche wegen
 ihrer Unkeuschheit. Herr Lutherus beweiset in seinem
 Büchlein von Clöster-Gelübden weitläufftig / wie un-
 möglich es seye/ daß die Menschen sich gänzlich enthalten. Ist
 also offenbahr / daß hier eine solche Ehscheidung verstanden
 werden müsse/ durch welche selbst das Ehtliche Bünd auffgelö-
 set/ und dem Weib die Macht gegeben wird/ anderstwo sich
 zu verheyrathen. Es scheint in Wahrheit daß dieses den Frau-
 en ein sonderlich Glück wäre / wann man dergleichen Ehschei-
 dungen wieder einführen solte. Die liebe die sie bey einem nicht
 finden/würden sie wohl bey einem andern antreffen, sonderlich
 wann sie einmahl gewitziget / sich in dem Kauff besser vorse-
 hen solten. Da im Gegentheil heutiges Tages das arme weib-
 liche Geschlecht alles leiden muß / was der Haß / die Ungedult
 und Wiederwerdigkeit / den Männern an die Hand gibt / da
 ist keine Erledigung/kein Trost; das Leben ist bitterweilen ärger
 als der Tode; Welchem doch allem würde geholffen werden/
 wann die Ehscheidung solte erlaubt seyn. Wann ein Mann
 seine Frau hassete / würde er sie leichtlich in den Stand setzen/
 in welchem sie ihre Vergnügung suchen und finden könnte.

III. Wolte man einwenden und sagen / die Scheidun-
 gen seyen den Weibern nicht nothwendig / weilien die weibliche
 Lieblosungen alles über die Herzen der Männer vermögen;
 Und liege also nur an ihnen in Ruhe zu leben/als welche/wann
 sie nur die Männer lieb haben/es leicht dahin bringen können/
 daß dieselbe/wann sie gleich Löwen wären / doch die Grausam-
 keit ab. und in dem Schooß der Freundlichkeit sich niederlegen
 werden / welches dan vielleicht die Ursache sey / warumb
 Der Heilige in Israel denen Weibern keine Ehscheidung ver-
 gönnet habe. Besiehe 1. Abtheil. Cap. 5. Dann weilen er ih-
 aen



nen die Macht eingepflanzt hatte / ihre Ruh auch ohne die
 Scheidung durch Wohlverhalten / und kerrische Umfassung
 ihres Eherrn zu befördern / was wäre ihnen die Scheidung
 noth? Aber man wird nicht in Abrede seyn/ daß manch from-
 mes Weib aus Unvorsichtigkeit / Kindheit / Zwang/
 und dergleichen/ an einen Mann verheyrathet wird/ zu dem sie
 doch keine Liebe tragen kan. So ist auch mehr als zu viel of-
 fenbahr/ daß viel Männer gefunden werden / die keine Lieb-
 lungen annehmen/härter als Stein seynd; ja/wie der Prophet
 sagt / die das Weib ihrer Jugend verachten/ was wä-
 re hier den guten Weibern auch nach dem Urtheil Gottes vor-
 tráglicher und nöthiger/als die Ehscheidung? und gesetzt/daß in
 Ansehung der dem Weibliche Geschlecht eingepflanzten sonder-
 bahren Gaben/durch welche sie die Männer sich günstig machen
 können / obiger Grund bestünde; so läugnen die Weiber doch
 selbst nicht / daß unter ihnen / sonderlich heutiges Tages / viel
 ihre Männer nicht so viel würdigen / daß sie nur einen Fuß umb
 denselben zu gefallen bewegen solten. Daregiert der Hoch-
 muths-Zeuffel; Niemand will mehr an den Gehorsam geden-
 cken; sondern durch verdrüßliche Mittel greiffen sie nach der
 Herrschafft / und könnte man bisweilen wohl mit jenem Fran-
 hosen recht sagen : Der Frau / und die Mann. Das
 Weib zeucht die Hosen an; aber mit was ihrem grossen Scha-
 den/ werden sie mehr als zu viel gewahr/ wann sie auff dem
 Marck mit grün und blauen Augen einander begegnen / die
 Zeichen ihrer Widerspänstigkeit an den Köpfen herum tragē/
 des Buckels zu geschweigen / der offters wohl bis auff das
 neunnde Fell gegerbet ist. Dieses obes gleich von keinem Ehr-
 liebenden Frauen-Zimmer kan gesagt werden / so ist es doch
 auch diesen umb der Ursachen nicht weniger verdrüßlich/weilen
 man gemeiniglich das ganze Geschlecht des wegen zubeschimpf-
 fen

fen pflaget. Da heist es: Die Weiber seynd hartneckig/
die Weiber seynd stolz / die Weiber seynd ungehor-
sam / die Weiber seynd zancfsüchtig / die Weiber
seynd ein nothwendig Ubel / und was der gleichen mehr
wieder sie aufgespeyet wird. Welchem allem doch abgeholfen
werden würde/wann die Ehscheidung / und die Polygami solte
erlaubt seyn.

IV. Dann betrachten wir / wo es herkomme daß etliche
Weiber so eine böse Ehe besitzen / so werden wir finden / daß
es einig und allein aus dem Ungehorsam / und dieser daher
entspringe / weil sie wissen / daß der Mann sie weder von sich
lassen/noch eine andere zu ihr nehmen darff. (a)

Solte man nun diese beyde den Männern frey stellen/ so
ist gewiß / daß solche Weiber aus Furcht / daß sie entweder ver-
lassen / oder noch andere ihnen möchten an die Seiten gestellt
werden/ sich des jenigen Mittels gebrauchen würden/ welches
Gott/umb ihre vegnung und Wohl. Stand zu befördern/ ih-
nen selbst gegeben: besiehe die Erste abtheil. c. 2. §. 6. u. 3. daß ist/
sie werden ihrem Mann gehorsam sein/ ihn lieben und Eh-
ren/so wohl als die andere / und wird kein anlaß mehr / dieses
Edle Geschlecht zu beschimpffen/gegeben werden. Ja spricht
man/ dieses were wohl: so / wann es nur von den Bösen verstan-
den würde; aber es werde alles voll Ehscheidungen sein: Die
Unmäßigkeit der Männer werde auch über die guten sich erstre-
cken: wan ein Weib gleich alles thäte/was ihr zu thun gebüh-
te/

D d 3

(a) L'Indulgence des loix favorise les desbauches & la depravation des
femmes jusqu'à tel point que n'estant aujourdhuy retenues par nulle sorte
de crainte, ie ne voye rien qu'on doive raisonnablement esperer des plus retues
Montagne

te / so würde der Mann sich doch an andere hengen / die ihm
 besser gefallen. Ich weiß nicht ob man diesen einwurff sollte in be-
 denken ziehen / dann er scheint sich selbst zu widersprechen.
 Es ist gewiß/das kein Mann heyrathet/es seye dan/das er dessen
 seine gewisse Ursachen habe. Wo diese fehlen/darff man keine
 Heyrath besorgen. Wann nun das Weib ihrem Mann alle ih-
 re Schuldigkeiten abstattete/so würden ihm schon die meiste Ur-
 sachen benommen seyn/umb welcher willen man zu heyrathen
 pfleget. Sollte aber beschehen/das noch andere Ursachen sich ein-
 finden/als zum Exempel: das der Mann sich nicht an
 einer vergnügen könnte / oder das die erste Kranck
 zc. were / so würde ihr ja durch die zwente Heyrath kein
 Schaden zugefüget / sondern im gegentheil ihr Stand ruhiger
 und der Mann sanftermüthiger werden. Livia des Keyfers
 Augusti Eh-Weib hat einmahls den Römerinnen/die sie frag-
 ten/womit sie ihren Herren ihr so günstig machte/geantwortet/
 damit/ das/ ob sie gleich wisse/ das derselbe sich an verschiede-
 nen andern ergethet/ sie solches nicht achtete. Hat dieses eine
 Heydin bey dem Eh-Mann gethan/der Unrechtmässiger Liebe ge-
 pflogen/was meinet man wohl wird ein Christliches Weib nicht
 thun/ da sie doch wissen wird / das die zwente Frau eben so viel
 recht habe als sie selbst? Was grosse Gürtigkeit wird sie von ih-
 rem Mann zu hoffen haben/wan sie nicht nur ihn/sondern auch
 ihre Mitfrau umb seinet willen liebet?und solte gleich geschehen/
 das ihr der Mann/wan er sich an eine andere hennet/gram wür-
 de/ so hat sie doch eben solches auch zu besorgen / wan gleich die
 zwente Ehe nicht erlaubet wäre. Wer unmaßiger Liebe pflegen
 will/der fragt wenig darnach/ob er es mit seiner Ehfräule oder ei-
 ner andern thut. Welches aber in der Polygami auf allen seiten
 nach viel erträglicher seyn würde / als in der Monogami ; dan
 entweder

entweder will die Frau gern von dem Mann / der sie hasst / geschieden seyn / oder nicht: will sie es gern seyn / so hat sie die Thür offen; dan der Mann / als welcher eine andere hat oder nehmen kan / würde sich leicht dazu versiechen; will sie nicht geschieden seyn / so wird sie dem Mann keine gnugsame Ursach geben / und also überall ihren Zweck erreichen.

V. Man sagt ins gemein / und ist vielleicht auch so gar unwar nicht / daß auf der Erden mehr Weiber gefunden werden / als Männer. Wie viel von diesen kommen in Kriegen umb? Wie viel in andern gefahren / darein sie sich wagen müssen? Und noch seind auch die wenig Männer nicht einmahl alle zu heyrathen gesinnet. Wie viel Hagen-stelken gibt es? Wie viel gehen in die Klöster? Daunter dessen die Zahl der Weiber weder durch Krieg noch andere Gefahr Gemindert wird. Man siehet hin und wieder der Alten Jungfern so viel / daß es einen Steinerbarmen möchte; Lieber wie wäre diesem Ubel abzuhelffen / solte es nicht durch die Polygami beschehen können? Manch ehrlich Mägdgen muß in ihrer Jungferschafft verschimmeln / da doch / wan Einem Mann mehr als Ein Weib zu nehmen erlaubt wäre / sie gar bald erlöset werden solte.

VI. Ich weiß nicht / wie ich mich so schredlich verlauffe. Mein Zweck ist gewesen zu beweisen / daß die Polygami unerlaubt und keines wegs mehr einzuführen seze. Nun aber je mehr ich der Vernunft den Zügel frey lasse / je mehr werde ich beredet / daß das Frauen-Zimmer ihre höchste Bergnüglichkeit / Glück und Wohlstand dadurch befördern werde / was sie mit mir seither verflucht haben. Und dörfte noch wohl wahr seyn / was uns die Begner droben propheceyet: Es werde nemlich noch wohl raus kommen / ob wir / oder sie dem Frauen-Zimmer am besten dienen. Wir wollen noch ihre Tugenden /

Zugenden / Ehr und Reputation besetzen / wann diese in der Ehscheidung und Polygami nicht beslecket werden / so weiß ich nicht was ich gedencken solle.

VII. Wir lesen im Alten Testament / daß die abgeschiedene Weiber / wieder gefrhet; Dergleichen Exempel finden wir auch unter dem Neuen Testament bey den Königinnen von Frankreich / Spanien und Engelland &c. genugsam; Ja was noch mehr ist / dieser wird noch mit besonderbahrem Ruhm gedacht; Sie seynd in ihrer Dignitet und Würdigkeit geblieben: Die aus ihnen gebohrne Kinder seynd rechtmässig und Erben des Väterlichen Throns geworden. Ist das wahr / so darffen wir nicht sagen / daß die Ehscheidung den Weibern nachtheilig an ihrer Ehre seye / es scheint daß wir hierinnen auff die Ursachen der Ehscheidung sehen müssen. Wann nun erlaubt wäre auch umb Ehrlicher Ursachen willen sich zu scheiden / so ist glaublich / daß die Weiber umb so viel desto weniger in Gefahr ihrer Reputation stehen würden / weilen der Mann nicht nothwendig unehrliche Ursachen vorschützen darff / umb seinen Zweck zu erhalten / wie er wohl jezund / da keine andere erlaubt seyn / thun müßte. Was die Tugenden anbelangt / da ist kein Zweifel es würden dieselbe in der Polygami heller glänzen / als die Stern an dem Firmament; Theils werden sie aus angebohrner Neigung / theils aus Furcht / theils aus Eyffer gegen ihre Wittfrau / üben / und vor der Welt / sonderlich aber in den Augen ihrer Ehmänner leuchten lassen / und deren Herz dadurch zu gewinnen suchen.

VIII. Aber wie? sind die Weiber nicht eyffersüchtig? werden sie wohl leiden / daß der Mann andere neben ihnen seines Leibs Theilhaftig mache? würde wohl Ruh zu hoffen seyn? da doch

doch der Mann einer mehr anhangen werde / als der andern?
 wir wollen ein wenig betrachten / worauff der Euffer gegründet
 seye. Ich sehe nichts anders / als die Einbildung / die das
 Weib von ihren rechter hat / daß nemlich der Mann ganz mit
 seinem Leib / und alles was er thut / und thun kan / ihr eigen seye /
 und daß alles / was er vergibt / ihr entzogen werde. Welches doch /
 wie man uns droben bewiesen / eine falsche Einbildung ist / und
 daher entspringt / weilten nach heutiger Gewohnheit dem Mann
 nur ein Weib zu nehmen erlaubet wird. Solten aber Einen
 Mann mehr erlaubet werden / so kan das Weib diese Einbildung
 nicht mehr haben / dann sie wird offenbahr das Widerspiel se-
 hen ; welchem nach sie zugleich den Euffer / als der ganz keinen
 Grund mehr hat / wird müssen fahren lassen. Ist diesem also / so
 haben die alte Poeten vielleicht auch den Stand der Monogami
 mit dem Standt der der Polygami confundiret / wann sie die
 Polygami aus diesem Grund verworffen haben. (b)

IX. Noch eins ! Seynd nicht die Weiber unersät-
 lich und stolz / wie wird der Mann mehr als Einer
 können gnug geben und thun ? Seynd sie nicht wieder-
 spenstig ? soll wohl der Mann mehr als Eine regieren
 können ? Awe ! Hier fallen wir mit beyden Händen
 in den Roth. Wolten wir nochmahlen uns der Polygami
 entgegen setzen / so werden wir nothwendig obiges beybrin-
 gen

E e

(b) *Contentus uno conjugis vivat thoro
 Quicumque cupiet rite curatam domum.*

Euipides in Andromacha ex Persona Hermionis.

Id. in Choro

Nunquam geminâ de matre genus,

Nunquam duplices laudabo toros:

Odu & diva semina rixa.

Unam debet non ambigu

Vir participem nosse cubilis.

gen müssen; Aber was würden wir damit anders thun/ als das gute Frauen-Zimmer selbst beschimpffen? Seynd dann nun die Weiber so unbändig worden / daß sie von Einem Mann sich nicht mehr solten regieren lassen / dem doch **GOTT** selbst die Herrschafft / auch nach der Frauen Bekantnus / in die Hand gegeben? Oder hat **GOTT** / in dem er den Mann zum Führer seines Weibs gemacht / ihm nicht Kräfte genug gegeben solches sein Ampt zu verwalten? Seynd die Weiber so ungehorsam / und dem Gebott ihres Schöpfers so sehr zu wieder / daß sie mit dem Stand / darcin sie **GOTT** gesetzt / nicht solten zu frieden seyn?

Gewislich dieses ist wohl wieder die Ehre des Weiblichen Geschlechts / als wieder das ausdrückliche Gebott **GOTTES**. Die Erfahrung lehret uns aber viel ein anders / es gibt viel tugendsame Weiber / welche ihre Schuldigkeit gegen ihre Männer wissen in acht zu nehmen: und diese / wann ihrer gleich viel wären lassen sich / gleich den generosen Pferden / mit einem Winck regieren. Wolte man aber von den Bösen sagen / so werden sie / wie droben gemeldet / aus Zorn sich demüthigen müssen; Dann der Mann würde in der Polygamie die Straff selbst in der Hand haben / und nicht eben allezeit zu einem Geistlichen Seelsorger / oder weltlichen Richter seine Zuflucht nehmen können / wie er heut zu Tage thun muß; wo das Weib aber nicht viel nach fragt/zunahlen da zwischen Ehleuten offters solche Sachen vorzufallen pflegen / die durch 6 ertichtliche Zeugen gar schwer zu beweisen / und doch dem Mann verdrüßlicher seynd / als der Todt; es sey dann / daß er wie die Franzosen reden / ein guter Mann seye / bis-
welen

weilen mit offenen Augen Schnarchen / oder die an der Wand hangende Teppiche betrachten könne.

X. Aber haben wir nicht auch gesagt / daß die Weiber unersättlich seyen? Dis Wort ist gar zu hart? Ich darff es in Warheit nicht zu Markt bringen. Man dörfte sagen / ich wolle vor keusche Ehe weiber Fleisch-gierige Grufften vorstellen. Aber solche werden ja unter den Christen keine gefunden werden. Ja wann schon deren etliche seyn solten / so werden sie doch zum wenigsten den Schein der Keuschheit haben wollen / und diesen Grund wieder die Polygami schwerlich anführen. Und wann sie es schon thäten / so darff man doch nicht sagen / daß der Mann solche Unersättlichkeit zu vergnügen schuldig sey. Niemand ist unmögliche Dinge zu thun verbunden; Man sagt / natürliche Lust zur Beywohnung ver-gehe einem jeden Thier / nach dem es empfangen hat; Wann demnach dieses an einem Weib beschehen / so muß sie ersättigt seyn. Aber vielleicht kommt die Unersättlichkeit von der Vernunft / und nicht von der Sinnlichen Seele. Gewislich es scheint / als ob dem so seye; Dann wir sehen / daß die am meisten zu dem Benschlaff geneigt seynd / die am meisten daran gedencken / und sich in solchen Gedancken betüßigen. Was ist dieses aber anderst / als Unkeuschheit? welche der Mann zu vergnügen nicht schuldig ist: sonstn würde folgen / daß je unkeuscher ein Weib / je öfter der Mann derselben beywohnen müste / welches doch zu nichts anders dienen würde / als ihre Begierden mehr anzuzünden. Ja ich weiß nicht / ob solche Weiber nicht sollen keusch und züchtig werden / wann ihren Männern noch mehr neben ihnen zu nehmen!

nemhen erlaubet wäre / dann sie darffen ihre Unerfättlichkeit nicht an den Tag geben / aus Furcht / der Mann möchte deswegen wieder sie einen Argwohn oder Groll fassen. Wodurch dann ihre Conduite endlich in eine Gewohnheit aufschlagen / und ihr Leben tugendhaft werden könnte.

XI. Wir wollen uns nicht länger bey den Weibern auffhalten. Ich habe Sorg / je weiter wir gehen / je mehr werden wir antreffen / wodurch die Weiber die Polygami wieder einzuführen solten bewogen werden. Aber weilen es doch bey ihnen nicht siehet; so wollen wir zu denen gehen / die es thun können / nemlich zu den Männern / und sehen / was so wohl in dem Haus als was in dem Gemeinen Wesen Gutes oder Böses durch die Polygami herkomme. Hier wird uns sonderlich die Ruh des Hauses / als welche die höchste Glückseligkeit des Manns ist / vor Augen gestellt. Wir haben schon droben bey den Weibern gesehen / daß dieselbe keinen Ruh störenden Eyffer in der Polygami haben können / aber wohl einen solchen / da sie ihren Mann umb die Bett lieben / ehren und ihm gehorsam seynd alles umb der Ursache willen / daß er ihnen sich günstiger erzeigen möchte. Wie froh war Lea / als sie Ruben gebahren? Nun / spricht sie / wird mein Mann mich lieben! Und wiederumb als sie den Levi gebahr? Nun / sagt sie / wird mein Mann sich wieder zu mir thun. Worans abzunehmen / daß sie einen Eyffer / aber einen solchen gehabt / welcher nur allein die Liebe ihres Manns zum Zweck

Zweck hatte. Dieser Eyffer wäre nicht so wohl zu verwerffen / als zu suchen. Und in Wahrheit in allen Monarchischen Regimenten siehet man / daß der zu der Liebe des Hauptes gerichtete Eyffer der Unterthanen die rechte Seule der Ruhe seye; daß wir also mit diesem Grund wieder die Polygami keines wegs könnten auffkommen. Wolten wir den Nutzen betrachten / so finden wir / daß durch die Polygami der rechte Zweck des Haus-Wesens / als nemlich die Fortpflanzung und Tugendhafte Ausserziehung der Kinder befördert und erhalten werde. Eine jede Frau wird sich dadurch bey ihrem Mann insinuiren wollen: Die Geschlechter werden erbauet / die Republicum in Aufnehmen gebracht / und ihren Feinden ohn eusserliche Hülffe bestand seyn können.

Die meiste Strittigkeiten auff den Rathhäusern und in den Consistorien, kommen heutiges Tages von Weibern her: Wann nun dem Mann frey stünde mehr als Eine zu nehmen / so würde diesem allem geholffen seyn: Die Zeit / die jetzt an Weiber-Händel verwendet wird / könnte zu andern viel nützlichen Sachen gebraucht werden: Ein jeder Mann würde die Strittigkeiten in seinem eigenen Haus beylegen: Ein jeder würde seine gewisse Erben haben / und sein Gut nicht an frembden vermachen dürfen. Und gewislich es scheint / daß dieses sonderlich uns nutzen solte / umb die Religion desto mehr fortzupflanzen: Je mehr auff unserer Seiten wäre / je mehr würden wir von den Trangsalen unserer Feinde sicher seyn.

INSTRVCT.